

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 35 (1953)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annancen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Insetterschluss Montagabend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Die tödliche Gefahr

El. St. Es ist gut, dass die «frauenbewegten» Frauenkreise der Schweiz bereits so viel politisches Training haben, dass sie nicht aus dem Häuschen geraten sind ob den geradezu lachhaften Argumenten, die Brugg durch Herrn Professor E. Laur in der September-Nummer 9 der «Schweizerischen Bauernzeitung» einer breiteren Öffentlichkeit serviert hat.

In diesem Artikel steht nämlich zu lesen, dass erstens das Frauenstimmrecht mit Referendum und Initiative unvereinbar sei. Einen triftigen Grund für diese aus der Luft gegriffene Behauptung gibt er nicht an, sondern sieht ihn eben nur in der «tödlichen Gefahr» für eine gerechte Wirtschaftsordnung, besonders für die Landwirtschaftspolitik, usw.

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hat denn auch in einer Resolution der Presse folgende Stellungnahme mitgeteilt:

Resolution

In der September-Ausgabe der «Schweizerischen Bauernzeitung» (53. Jg., Nr. 9) schreibt Professor E. Laur unter dem Titel «Gleichberechtigung der Frau» unter anderem: «Es ist auch ausser Zweifel, dass in der Schweiz das Frauenstimmrecht eine tödliche Gefahr für die Landwirtschaftspolitik, bedeutet...»

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht betrachtet diese Äusserung als eine schwere Anschuldigung der Schweizer Frauen, die in ihrem tatsächlichen Verhalten keine Rechtfertigung findet. In ihrer Gesamtheit haben die Frauen stets hohes Verantwortungsgewissen gegenüber den Interessen der Allgemeinheit und Verständnis für schutzbedürftige Erwerbszweige an den Tag gelegt. Was die Landwirtschaft betrifft, so sei nur daran erinnert, dass der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der gegen 300 000 organisierte Frauen umfasst, das Landwirtschaftsgesetz unterstützt hat und heute noch in den betreffenden Kommissionen mitarbeitet. Während des Krieges haben Städterinnen den Landdienst der Mädchen und die Fleckhilfe zur Entlastung der Bäuerinnen geschaffen. Die Hausfrauen haben stets ihr Möglichstes getan, um ertragreichen Ernten zum Absatz zu verhelfen.

Es ist daher unverständlich, warum die Frauen nicht auch mit dem Stimmzettel lebenswichtigen Erwerbszweigen ihre Unterstützung geben sollten. Der Schweizerische Verband bedauert daher die ungerechtfertigten Vorwürfe von Professor Laur und hält dafür, dass sie nicht geeignet sind, ein gutes Einvernehmen zwischen den bäuerlichen und nicht-bäuerlichen Kreisen zu fördern.

Zu dieser Resolution wäre noch einiges Prinzipielles zu sagen, worüber Herr Laur und mit ihm weite Landwirtschaftskreise wohl noch nie, oder jedenfalls zu wenig nachgedacht haben. Wenn ihr Gegnerschaft nun durch ihr Sprachrohr Laur in jenem Artikel sich speziell gegen die gefürchteten und gehassten sogenannten Stimmrechtsweiber richtet, so dürfen diese vielleicht daran erinnern, dass es jeweils in Not- und Kriegszeiten nicht

jene Frauen sind, die nur im engsten Familienkreis und oft Familienegoismus wirken, welche sich sofort der Allgemeinheit, dem Land, den sich aufzeigenden sozialen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten zur Verfügung stellen; sondern es sind jene, die bereits durch ihre öffentliche Arbeit wissen, was politische, wirtschaftliche, soziale und nationale Verantwortung bedeutet.

Es sind jene Frauenkreise, die in allen Fällen sogleich auf dem Posten stehen, und die eben dann, und ebenso durch ihre auch in normalen Zeiten treu geleistete Arbeit für das öffentliche Wohl in allen Gebieten unseres Volkstums, immer wieder bitter ihre politische Schierlosigkeit erleben müssen.

Probleme des staatsbürgerlichen Unterrichtes

Zu den wichtigsten pädagogischen Aufgaben unserer Zeit gehört zweifellos die Erziehung der jungen Generation zu verantwortungsbewussten Bürgern und Weltbürgern. Längst ist es allen Einsichtigen klar, dass der staatsbürgerliche Unterricht ein wesentlicher Bestandteil der Menschenbildung sein, und dass er sich niemals auf die Probleme des eigenen Landes und Volkes beschränken, sondern der Notwendigkeit des friedlichen Zusammenwirkens der Völker Rechnung tragen müsse. So war denn das Thema des kürzlich in Locarno von der Sektion für Erziehung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission unter ihrer Leiterin Dr. Ida Somazzi (Bern) veranstalteten Informationskurses «Staatsbürgerliche Erziehung in nationaler und internationaler Hinsicht» geeignet, einen grossen Kreis von Pädagogen und anderen an der Erziehung der Jugend wie an internationaler Zusammenarbeit interessierter Menschen zu fesseln. Ähnlich wie der letztjährige Kurs über «Schweizer Schule und Menschenrechte» legte auch die diesjährige Veranstaltung zunächst die geistigen und menschlichen Fundamente des Themas klar, um sich danach mit speziellen praktischen Möglichkeiten der staatsbürgerlichen Erziehung zu befassen.

Was diesem Kurs das besondere Gepräge gab, war die erfreulich rege Teilnahme der Jugend. Zum erstenmal hatten sich Delegationen der überparteilichen «Campagne Européenne de la Jeunesse» aus verschiedenen Ländern eingefunden, und auch den Schülern und Schülerinnen der oberen Klassen des Locarneser Lehrerseminars wurde von ihrem die Bestrebungen der Unesco überzeugt unterstützenden Direktor, Prof. Foglia, die Gelegenheit gegeben, in den Vorträgen und Diskussionen mannigfache Anregungen für ihr künftiges Wirken zu empfangen. In der Tat war dieser Unesco-Kurs besonders gut dazu geeignet, angehenden Pädagogen — und nicht ihnen allein — die ganze Verantwortlichkeit ihres Berufes vor Augen zu stellen. Welche mannigfachen Aufgaben es zu erfüllen, wieviele Schwierigkeiten, Probleme, Missverständnisse es dabei zu überwinden gilt, das wurde in den während fünf Tagen geführten freien Aussprachen immer wieder deutlich.

Was staatsbürgerlicher Unterricht in nationaler und internationaler Hinsicht bedeutet, wurde den Teilnehmern, gleichsam vom Heimatlichen ins Uni-

Die Frauen, ob Stimm- oder Antistimmrechtlerinnen, sind die grössten Kunden der Landwirtschaft. Und wenn Brugg bestrebt sein sollte, sich die Frauen als Konsumentinnen zu Freunden zu machen, sie die Bedürfnisse und Schwierigkeiten der Landwirtschaft verstehen zu lernen, dann wäre es gut, wenn es in nächster Zeit einem neuen landwirtschaftlichen Lehrfach, genannt Psychologie, einen gebührenden Platz einräumen würde.

Zu dem unglücklichen Elabrat des Herrn Professors E. Laur antworten wir, trotz allfälliger Meinungsverschiedenheiten uns den Landfrauen eng verbunden wissenden Stimmrechtlerinnen am besten mit den schönen Worten der IX. Symphonie Beethovens:

«Oh Freunde, nicht diese Töne! Sondern lasst uns angenehmere anstimmen und auch freudenvollere!»

versale vorstossend und Nähe wie Ferne gleichermaßen umfassend, veranschaulicht. In seinem einleitenden Vortrag über «Das Wesen der Demokratie und ihr Erziehungsziel» wies der Churer Seminarlehrer Dr. Konrad B u o l darauf hin, wie notwendig die Weckung und Aktivierung der geistigen und menschlichen Kräfte, des Gewissens und des Verantwortungsbewusstseins des einzelnen gerade für den freien Rechtsstaat ist, für den ja geistige Bequemlichkeit eine besondere Gefahr bedeute. Welche Probleme politischer, sozialer, wirtschaftlicher und psychologischer Natur sich dabei speziell der schweizerischen Demokratie mit ihrer föderalistischen Struktur stellen, ergab sich vor allem aus den Vorträgen von alt Bundesrat N o b s, Staatsrat L e p o r i und des Journalisten Th. C h o p a r d. Auf die grosse universelle Basis stellte dann Fräulein Dr. Ida S o m a z z i das Thema in ihren Ausführungen über «Die Unesco und die staatsbürgerliche Erziehung»; hier wurde den Anwesenden in überzeugender Weise die Interdependenz der Völker und die grosse Aufgabe aller staatsbürgerlichen Erziehung: das Schaffen einer weltbürgerlichen Gesinnung im Geiste der Charta der Vereinigten Nationen und der allgemeinen Deklaration der Menschenrechte vor Augen gestellt. Prof. Bruno P e d r a z z i n i gab in seinem Vortrag über «Die Jugend und die nationalen und internationalen Probleme» den anwesenden jungen Generationen anhand aktueller Beispiele aus Politik, Wirtschaft und dem sozialen Leben einen Begriff von den Schwierigkeiten des staatlichen und zwischenstaatlichen Geschehens. In allen Ausführungen wurde immer wieder die Frage der Freiheit und der Freiheitsrechte berührt, und im Zusammenhang damit betont, dass ohne eine völlige Gleichberechtigung der Frauen von der Verwirklichung einer freiheitlichen Rechtsordnung nicht gesprochen werden könnte. Noch wichtiger als die politische Gleichberechtigung der Frau sei ihre noch immer nicht erfolgte Gleichstellung im Familienrecht.

Praktische Wege und Versuche zu einem staatsbürgerlichen Unterricht im Sinne des Zieles der Unesco schilderten Prof. L. M e y l a n, Direktor G. P a n c h a u d und der Wiener Ministerialdirektor V. F a d r u s. Da erfuhr man von der Bedeutung eines die möglichst umfassende Kenntnis der ein-

Aus Pestalozzi: Vom häuslichen Menschen

Es steht am Anfang des Wortes Gottes oder im ersten Mosis im 1. Kapitel: Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, und mein Grossvater, wenn er diesen Spruch sagte, setzte allemal noch hinzu, wenn du nicht ein Narr werden willst und ein Lump oben drauf. Die von Gott zum Fruchttragen erschaffene Erde liegt wie der ungebildete Mensch öde und leer da. Sieh sie an, diese Mutter Erde, und forsche wie sie dahin gebracht wird, dreissig — sechzig — und hundertfältig Früchte zu tragen. Es kostet den Landmann mühsame Anstrengung, bis sie aufgebrochen, gepflügt, wieder gepflügt, geeggt, gestraucht, gehackt und der Same in sie hineingebracht ist. Wenn er das alles getan hat, dann wartet er dem Wachsen seiner Saat Monate und Jahreszeiten hindurch unter allen Gefahren der Nässe, der Tröckne, des Misswachs und des Hagels mit fortwauernder Sorgfalt für sie und mit gottvertrauender Geduld ab, bis sie gereift ist. Endlich, wenn dies in sich selber vollendet, eignet und vollendet er sie noch zu seinem Gebrauch, schneidet sie bindet sie in Garben, führt sie in die Scheune, drescht, reitert und schüttet sie auf seine Speicher, um sie dann zu neuer Saat, zu seiner Nahrung und zum Verkauf zu nutzen und zu gebrauchen. Also muss auch das Kind zu einer mutvollen Anstrengung in allem, was es beginnt, zu einer gottvertrauenden Geduld im Auswarten des Reifens alles dessen, was es mit Anstrengung und Geduld in ihm selbst als gereift ist, dann noch zum Samen neuer Bildung, zur geistigen Nahrung seiner selbst und zum Mittel der Liebe in der Mitteilung seiner also gereiften und vollendeten Kraft zu benutzen. erhoben werden.

zelen Länder, Völker und Kulturen vermittelnden Sprachunterrichtes und vor allem von den neuesten Reformen des Geschichtsunterrichtes, der ja eine wesentliche Aufgabe im Rahmen der staatsbürgerlichen Bildung zu übernehmen hat. Bereits gibt es 40 Beispiele von Staaten, die einander gegenseitig zum Zwecke der Schaffung von sachlich unvoreingenommenen, schlagwort- und resentimentfreien Geschichtsbüchern konsultieren; in Oesterreich wurde ein Lehrbuch der Weltgeschichte geschaffen, in dem die Geschichte der Kriege und Eroberungen erst nach der Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der einzelnen Länder zu finden ist, wodurch dokumentiert wird, dass Kriege und Schlachten nicht mehr das Wichtigste sein dürfen. Ueberhaupt gehen die modernen Reformbestrebungen dahin, den Kult des Heroischen zugunsten des Verständnisses für die kulturelle, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Menschheit abzubauen. Weltgeschichte zu lehren, ohne darüber die eigene Heimatgeschichte zu vernachlässigen.

Von einer bemerkenswerten frauichen Initiative zur Jugendbildung im Geiste der Völkerverständnis zeugten die Ausführungen der Direktorin der Mädchenhauptschule in Villach (Kärnten), Frau M a u e r e r. An dieser im österreichisch-italienisch-jugoslawischen Grenzgebiet liegenden Lehranstalt wird im Naturkundeunterricht die Methode angewandt, den SchülerInnen in der Geologie wie in der Botanik zu zeigen, wie die Entwicklungsgeschichte und die Erscheinungen der Gesteinsformationen und des Pflanzenwachstums in den angren-

Einmal...

Einmal muss es wieder tagen, Ob auch finster ist die Nacht, Einmal darf dein Schiffelein tragen Still an's Ufer müde Fracht.

Einmal... eh du's kannst verstehen, Wirst erlöset vom harten Pflug Und dein Meister naht, zu sehen, Ob die Arbeit Früchte trug.

Einmal — unter Müh'n Entbehren: Halte durch, versage nicht, Dass aus Tränensaat die Aehren Golden reifen einst ins Licht.

Monica Largiader

Das zaubervolle Dorf

Von Elisabeth Gertler

Am Ende des fruchtbaren, sonnigen Tales Domleschg liegt Thusis. Wer kennt dieses eigenartige Dorf nicht, das Tor, das zu verschiedenen Pässen führt? Zwar erheben sich hinter ihm mächtige Felsen und drohen jeden weiteren Weg abzusperrn. Doch um die «Hohe Rhätien» braust der Rhein und am Crapetz vorbei eilt der Nolla. Es muss also weiter führen, trotz den Felsen, denn wo Wasser fliesst ist auch immer ein Weg. Horch, das Postauto tüftelt von dem Viamala her ein Spiel von Tönen. Auch vom Heizenberg herab erschallen ähnliche Klänge. Die Kinder singen die Melodien nach. Felsen und Dorf widerhallen von ihnen.

Auf dem Schulhausplatz wird exerziert, denn den Sommer über gehört dieser Ort den Soldaten. Die meisten Lehrer weilen in Hotel- und Bauerndienst, und die Schulumädchen helfen in Haus und Feld. Wo aber bleiben die halbwegsigen Knaben? Man sieht nur kleine Sprösslinge, nur vier- bis achtjährige Buben auf dem Dorfplatz sich tummeln.

Die Bauern ernten ihr Korn, und bis in den späten Abend hinein wird gedroschen. Eine Kuh und ein Schaf kommen melancholisch von der Wiese her. Sie bleiben die einzigen im Stall. Wo sind ihre Artgenossen?

Hoch streben Graubündens Gelände hinan zu den grünen, saftigen Alpen. Da sömmer das Vieh und da sind auch die Buben zu finden, die im Dorfe unten fehlen. Ein weltfernes Leben führen sie hier oben, das andern Gesetzen unterworfen ist. Es wölbt sich ein weites Himmel über ihnen. Manchmal ist dieser blau, und kleine Wölklein segeln auf ihm; dann ist alles gut. Murrellere sonnen sich auf den Steinen, und aus dem Wacholdergebüsch zwitschert es fein. In hohen Lüften schweben die Adler, und Abends kommen Gemsen von den Felsen und weiden mit den Rindern. Es kann aber der Himmel auch pechschwarz werden. Böse Berggeister jagen dann Sturm und Regen daher. Angstvoll zählen die Knaben ihr Vieh bevor sie in die Hütten hinabsteigen. Die Sonnen sinnen nicht immer gerechte Männer; einst habe einer seinen Hüterbub im Jähzorn erschlagen. Dafür habe ihn die göttliche Strafe erreicht. Auf der Fuhlpfad stöhne heute noch seine verlorene Seele. Bei Sturmwind sind es grauenvoll anzuhören, so erzählen sich die Hirtenbuben.

Auch für die Kühe gelten andere Gesetze hier oben. Es kann ein früher Schnee kommen, der das Futter überdeckt. Lässt man dann die Herde zu lange in der Kälte draussen, können die Hufe gefrieren. Dies verursacht Schmerzen, und das Verlangen

erwacht in dem Vieh, hinunter ins Tal und in den heimatischen Stall zu gelangen. So haben sich diesen Herbst auch zwei Kühe zusammen aufgemacht. Sieben Stunden sind sie des Nachts durchgewandert von der hohen Alp hinab bis auf die Poststrasse und dann durch die dunkle Viamala heim ins Dorf. Unerschrocken marschierten sie, als ob ein Licht vor ihnen her ginge. In Thusis träumte der Bauer, er höre seine Kühe muhen, und wie er erwachte, hörte er sie immer noch. Da stand er auf und ging hinaus und fand sie vor der Stalltür. Einen Augenblick wurde ihm heiss und kalt zugleich im Blut, er fühlte etwas Unausprechliches. Er spürte wohl den Geist der Alpen um sich.

Tosend strömte der Rhein aus der Schlucht. Mit wuchtiger Kraft ist es ihm gelungen Felsblöcke abzuspalten, vor sich her zu schieben, um sich Raum zu schaffen. Gewaltig ist sein Kampf, aber es ist kein sinnloses Wälten. Eine Synthese ist es um Weite und Licht zu gewinnen. Die Steinblöcke aber liegen wie gefallene Soldaten eines Schlachtfeldes da. Das Wasser jedoch schimmert klar und perlmutterfarben, und die gleichen Töne widerstrahlen von den Felsen. Die Poststrasse steigt an. Immer abschüssiger wird der bewaldete Hang, und immer tiefer unten rauscht der Strom durch sein enger werdendes Bett. Nach dem ersten Tunnel weiten sich die Felsen wieder. Samtgrüne Teppiche weiten sich aus und wie ein Silberband gleitet der Rhein durch sie. Hoch oben sieht die Hütten einer Alp zu sehen, und nun kommt der Weiler in Sicht. Wieder verengt sich das Bett des Stromes, und immer mehr verliert er sich in elner schaurigen Tiefe. Am Felshang ist eine Widmung eingehauen für einen Strassenarbeiter, der hier sein Leben hatte lassen müssen. Es sollen noch andere Männer auf diesem gefährlichen Weg, von innern und äussern Gewalten bedroht, den Tod gefunden haben, aber dies steht nirgends geschrieben. An der

tiefsten Stelle der Schlucht führt eine steile Treppe hinab. Das eingeeigte Wasser tost und zischt dort unten. In Billionen Stäubchen gespalten zwingt es sich durch den schmalen Raum. Der Urgrund der Welt ist hier, Hades Unterwelt. Wie es tost und braust. So weit hinauf man blickt, nichts gibt es als eherne Wände, kein Stückchen blauer Himmel ist zu sehen, nichts als graues Gestein. Mit seltsamen Gefühlen schreitet man wieder die Stufen hinan der Tageshöhe zu. Oben, auf der Brücke angekommen, schaut man noch einmal erschauernd zurück und hinab in die Tiefe. Dann geht man weiter der gutgebauten Strasse entlang.

Sieh da, oh wunderbares Bild! Dem waldigen Hang entströmt eine Schafferde. Wie eine Woge ergiesst sie sich auf den Weg, weich, mollig, warm. Kein bisschen Angst zeigen die zutraulichen Tierchen. Lange könnte man mit ihnen wandern, Stunden lang. Haben sie nicht die gleichen runden, fragenden Augen wie die Hirtenbuben auf der Alp, und wie die Kühe, die den welten Weg durch die dunkle Nacht gefunden haben? Der Hirt schweift mit seiner Herde ab, über einen Steg, den steinigen, sonnigen Hang hinan.

Ein Haus steht an der Strasse, eine kleine Bauern- und Gastwirtschaft. Der Mann sei im Dienst, und die älteste Tochter habe man gestern in den Spital bringen müssen. Ob sie wohl wieder gesund werde? Sie brauche sie sehr, sagt die verängstigte, von drei Kindern undrängte Mutter. Es gäbe so viel zu tun im Betrieb; das Heu wäre einzubringen, und die Kühe müsste man jeden Morgen früh dort oben melken gehen. Sie zeigt den Berg hinan. Zwischen erschroffen Felsen leuchtet eine grüne Alp, und als brauner Punkt ist eine Hütte sichtbar. Die Weide sei gut dort, aber der Weg sehr beschwerlich. Das Vieh bleibe das ganze Jahr oben. Im Winter sei da alles verschnit und zugefroren. Dem Vorsichtiger Dahin-

Schwester Hanna Kissling

Am 6. November vollendet Schwester Hanna Kissling, weitherum bekannt durch ihre Tätigkeit als erste amtierende Präsidentin des Schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege ihr 80. Lebensjahr.

Das Lebensbild der Jubilarin ist ein Zeitdokument aus dem Werden der Frauenbewegung, denn die heutige Generation kann sich kaum vorstellen, mit welchen Widerständen noch vor sechs und sieben Jahrzehnten ein Mädchen aus guter Familie zu kämpfen hatte, wenn es sich nicht nur mit dilettantischer und schöngeistiger Beschäftigung zufriedengeben wollte, sondern nach einem echten, vollen Lebensinhalt verlangte. Nur durch zähe Energie gelang es Hanna Kissling, in etappenweiser Schulung und Weiterbildung sich das Rüstzeug zum Krankenpflegeberuf anzuweihen und mit dem Diplom abzuschliessen. Dabei galt ihr besonderes Interesse der Säuglingspflege, und — sobald die häuslichen Verhältnisse es gestatteten, packte sie diese Aufgabe an, wo es ihr am nötigsten schien, betreute Säuglinge, denen es an richtiger Pflege fehlte und bildete damit den Ausgangspunkt zu dem heute weitherum bekannten Aeschbacher Kinderheim in Münsingen.

In jene Jahre 1915 bis 1925 fielen auch alle Fragen der Reorganisation des Säuglingspflegeberufes, dessen Abtrennung von den Krankenpflegeverbänden, was schliesslich nach langen Beratungen 1925 zur Konstituierung des selbständigen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bundes führte. Den Vorsitz übernahm Schwester Hanna Kissling. Mit Geschick und Umsicht, mit warmem Herzen und mit Mut und Unerschrockenheit auch Unerfreulichem begegend, leitete sie den jungen Bund während zwölf Jahren und führte ihn über alle Anfangsschwierigkeiten hinweg zu steter Aufwärts-

entwicklung. Verbesserung der Ausbildung der Schülerinnen, Prüfung anerkennender Schulen, Schaffung eines eigenen Berufsorgans, Gründung einer Alters- und Invalidenkasse für die Schwestern festigten das Ansehen des Verbandes nach aussen und schufen für den Beruf der Säuglings- und Wochenpflegerin eine vertrauenswürdige, fest umrissene Basis.

Daneben stellten sich mancherlei, nicht immer ganz einfache Aufgaben an das persönliche Leben von Schwester Hanna. Pflegerische Pflichten in ihrem Familienkreis; Betreuung und Erziehung eines heimatlosen Kindes, das ihr das Schicksal über den Weg geführt hat und dem sie aus uner-schöpflicher Quelle ihrer mütterlichen Liebestätigkeit eine sonnige Kinder- und Jugendzeit schaffte; nach Aufgabe der Führung des Aeschbacher Kinderheimes eine zeitlang Leitung einer chirurgischen Privatklinik, und endlich, 1923, zusammen mit einer Freundin, Schaffung eines eigenen Heimes für ruhe- und erholungsbedürftige Erwachsene. Wie viele von uns Zeitgenossen haben nicht während zweieinhalb Jahrzehnten nach Zeiten körperlicher oder seelischen Tiefstades, nach schwerer Krankheit, Operation oder seelischen Erschütterungen im Erholungsheim Lütisbach in Oberägeri Gesundheit, Kraft und Gleichgewicht wieder gefunden!

Aber die Jahre forderten ihren Tribut, und allen, auch den besten menschlichen Leistungen, ist eine Grenze gesetzt. Aber ein Leben, das in Zeiten des Müdewerdens zurückbleiben darf auf voll ausgefüllte Jahre des Strebens und Ringens im Dienste der Mitmenschen, darf auch im Alter in stiller Beschaulichkeit sich am Vergangenen freuen. Und diese, von Erinnerungen verklärte Abendruhe wünschen wir unserer lieben Jubilarin noch für lange Jahre.

Clara Nef.

zenden Ländern genau die gleichen sind wie in der eigenen Heimat. Dass zwischen Menschen, die unter den gleichen natürlichen Entwicklungsbedingungen leben, demzufolge ungeachtet des Unterschiedes von Sprache und Nationalität eine schicksalhafte Gemeinsamkeit und Gemeinschaft bestehen müsse, ist die sich bei den Jugendlichen einstellende Schlussfolgerung.

Schweizer Leinen

El. St. Schönes Leinen war von jeher der Stolz jeder tüchtigen Hausfrau, und zu der Zeit, als neben der Leinwand auch das Baumwollgewebe auftauchte, legten diese erst recht ihren Stolz darin, echtes und schönes Leinengewebe im Haushalt zu verwenden. Noch zu Ende des 19. Jahrhunderts waren sogar wohlhabendere Taschentücher, selbst für Kinder in wohlhabenderen Kreisen — ich benütze bewusst den Komparativ! — unvorstellbar gewesen! Heute ist es anders geworden, und die schöne Leinwand wäre wohl noch der stille Traum jeder einen Hausstand aufbauenden jungen Frau, aber die verfügbaren Mittel füllen ihre Schränke und Schubladen meist mehrheitlich mit Baumwollgeweben.

Die zu Ende gegangene Schweizerwoche hat sich beweis in den Dienst unserer schweizerischen Leinenweberei gestellt, und noch ist es nicht zu spät, im Hinblick auf die kommende Festzeit unter uns Frauen einmal dieses Thema zu behandeln. Denn mehr und mehr schwindet in weiten Kreisen der Sinn für Qualität, und doch sollte dieser in einem Lande, das stolz ist auf seine Qualitätsarbeit in fast allen Sektoren im Haushalt, auch im einfachen gepflegt werden, besonders da, wo es sich um die Grundlagen einer Aussteuer handelt, die auf Dauerhaftigkeit und nicht auf Modereischnungen eingestellt ist.

Dies sind nur ein paar Beispiele aus dem mannigfachen Anregungen und Erkenntnisse bietenden Kurs, der seinen Teilnehmern zweifellos manche wesentlichen Aufgaben des einzelnen in unserer Zeit ins Bewusstsein gerufen und ihnen so manche Möglichkeit der Weiterarbeit am «Emporbilden der inneren Kräfte» des Menschen, wie Pestalozzi es meinte, gekreift hat.

Maria Nils

Vom Alter des Leinen

Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich bewahrt die ältesten Leinengewebe Europas auf, von Teil reinleinen Gewebe mit Fransen und Borten aus der Zeit der Pfahlbauten, das heisst 6000 bis 2000 Jahre vor Christus. In Ägypten sind die Mumien der Pharaonen in feine Leinentücher gehüllt, und im Mittelalter war der Flachsbau und die Verarbeitung des Flachses in Europa und auch in der Schweiz weitverbreitet. Mit dem Einbruch der Baumwollgewebe konzentrierte sich die Leinenindustrie mehr auf die Westschweiz, die Kantone Aargau und ganz besonders Bern.

Von seinem Werdegang

Leider ist die Flachskultur in unserem Lande heute so gering, dass der grösste Teil der Rohstoffe aus Holland und Belgien importiert werden muss. — Bei der Besichtigung einer unserer bedeutendsten Leinenwebereien durften die wundrigen Presseleute den ganzen komplizierten Werdegang der Leinwand, vom Rohstoff bis zum fertigen Damast-Tischtuch oder köstlich feinen, ungemünzt regelmässig gewobenen Bettuch kennenlernen. Lag in älteren Zeiten das Spinnen und Weben ausschliesslich in den Händen entweder von Privat für ihren Hausgebrauch oder für Unternehmern arbeitenden Heimarbeitern, so besorgen heute bis in den letzten, subtilsten Arbeitsgang raffiniert ausgedachte Maschinen die Arbeit. Ihre Bedienung erfordert von den Arbeitern und zahlreichen Arbeiterinnen stete Aufmerksamkeit. Oft bedient eine Person bis vier Webstühle; automatisch meldet die Maschine jeden Fadenbruch oder sonstigen Betriebsunfall, aber in dem ohrenbetäubenden Geräusch müssen die Arbeiter vor allem ruhige Nerven haben und rascher Reaktionen fähig sein. — Der bereits gerüstete Flach wird zu immer feineren Fäden gehechelt, gedroschen, ausgekämmt, egalisiert und je nach der Verwendungbestimmung

verarbeitet. Auf Spulen gewickelt, über Zwirn- und Spinnmaschinen laufend, in für den Laien fast unverständlichen Prozessen, entsteht so das Wollgarn, und damit kommen wir zum

Webeprozess

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde das schöne und solide Berner Leinen vorwiegend von Hand gewoben. In einigen industriellen Unternehmen wurden vor mehr als hundert Jahren die sogenannten Jacquard-Webstühle eingeführt. In schönen Emmentaler Häusern gibt es noch heute Handwebstühle für feines Leinen bis zu 300 Zentimeter Breite. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurden in Fabriken mechanische Webstühle in Betrieb gesetzt. Die Schweiz zählt deren in zirka dreissig grösseren und kleineren Leinenwebereien rund 2500 Stück. Diese Webereien können heute den gesamten Landesbedarf decken. Höchstens der ganz feine Leinenbatist für die Stickereiindustrie muss importiert werden. Für die Beschauer war es interessant, zu erfahren, wie für Damastgewebe zuerst auf punktierten grossen Papierflächen das Muster vorgezeichnet wird, Fäden für Fäden, wie dieses dann durch einen für Laien wundersamen Vorgang auf den Herstellungsprozess übertragen wird, um nachher im Zusammenwirken von Zettel und Eintrag das gewollte Produkt herzustellen. Jede Bewegung der Maschine, jeder kleinste Vorgang im Werdegang eines Gewebes besteht aus einer Vielfalt von Ueberlegungen und Erfindungen, die in ihrer Logik und Exaktheit aus Wunderbarem grenzen. Denn neben den Geweben für den Haushalt gibt es solche für schwere Blachen, für die Käsefabrikation, das Flugwesen und anderes mehr, die wieder besondere Ansprüche an Reissfestigkeit oder andere Eigenschaften machen.

Die Bleicherei

Naturgebleichtes Leinen ist immer noch das beste und solideste. Und die Leinenindustrie hat das Prinzip, alle ihre Erzeugnisse naturzubleichen, sofern nicht allzu kurzfristige Bestellungen die chemische Bleichung erfordern, die aber unbedingt zum Schaden des Gewebes erfolgt. Drei Firmen teilen sich in diese Arbeit, und schön ist es, wenn mitten in grünen Matten die weissen Tücher blinken, wie Schnee im Sommer, oder wenn sie an Stangenvorrichtungen fröhlich im Winde flattern.

Die Stoffe

Die vielfältigen Produkte all dieser sorgfältigen Arbeit liegen für die Frauen in den Läden zum Kaufen bereit. Die gute Schweizer Ware, die wirklich Qualitätsware ist, wird natürlich auch durch viel weniger gute Fabrikate, auch vom Ausland her, konkurrenziert. Und deshalb ist es für alle Frauen, die grössere Leinen-Anschaffungen vorhaben, ratsam, sich in unseren guten Spezialgeschäften fach- und sachkundig beraten zu lassen. Ist auch die Ausgabe im Augenblick vielleicht etwas grösser, so findet sich die Ersparnis später sicher durch den Umstand, dass Neuananschaffungen noch nicht nötig sind in einem Augenblick, wo andere vielleicht Ansprüche an die Haushaltskasse erhebt. Es scheint uns richtig, noch zu sagen, dass auf Befragen hin angedeutet wurde, dass die neuen Waschverfahren und -mittel natürlich deren Leben nicht unbedingt verlängern, wenn nicht sehr sorgfältig, nie zu lang gewaschen und vor allem nicht sehr ausgiebig gespült wird. Die schweizerische Leinenindustrie verdient unbedingt das Interesse und den Schutz der Frauen, die sicher ihren Wunsch nach guter Qualität gerne auf dieses Gebiet ausdehnen, wenn sie wissen, dass sie eine echt schweizerische Industrie und einen wichtigen Zweig unserer freien Wirtschaft dadurch unterstützen.

Eine Wissenschaftlerin wird geehrt

Frau Professor Luisa Banti wurde nach New York berufen, um diesen Winter vier Kurse am Barnard College und an der Columbia University zu geben als «lecturer». Frau Professor Banti ist eine Autorität auf dem Gebiete der klassischen Archäologie, Leiterin der Ausgrabungen von Minos und Festos (Kreta), Expertin in topographischer Archäologie des antiken Italiens und Professor der Etruskologie an der Universität Florenz. Ihr Ruf nach Amerika stützt sich auf den «Virginia C. Gildersleeve Lecture Fund», der zur Erinnerung der früheren tapferen und bedeutenden Dekanin des Barnard College gegründet worden ist.

A. L. Rom

Politisches und anderes

Bundeshilfe für Graubünden und die Rhätische Bahn

Der Bundesrat hat eine Botschaft zu einem Bundesbeschluss über eine finanzielle Hilfe an den Kanton Graubünden und die Rhätische Bahn genehmigt. Nach dem Entwurf soll der Bund ermächtigt werden im Sinne eines Aktes eidgenössischer Solidarität den Kanton Graubünden von den rund 43 Millionen Franken Bahnschulden zu befreien und im gleichen Umfange als Darlehensgläubiger gegenüber der Rhätischen Bahn an die Stelle des Kantons zu treten.

Die OEEC-Konferenz in Paris

In Paris fand die zweite Session des Ministerrates der Organisation für Europäische Wirtschaftszusammenarbeit (OEEC) statt. Der Rat hat sich über die Bedingungen zu einigen vermoht, die erfüllt werden müssten, um einen weiteren Ausbau des freien Waren- und Geldverkehrs zu ermöglichen. Als Vertreter der Schweiz nahm an der Tagung Bundesrat Pettipierre teil.

Griechisch-türkische Intervention im Triest-Konflikt

Griechenland und die Türkei haben die drei Westmächte ersucht, die Verhandlungen über eine Beilegung des Triester Konfliktes zu beschleunigen, da die italienisch-jugoslawische Spannung das südosteuropäische Verteidigungssystem bedrohe.

Nordkoreanische Greuelthaten auf der Traktandenliste der Uno

Das Präsidialkomitee der Generalversammlung der Vereinigten Nationen empfahl mit 12 Stimmen gegen diejenige der Sowjetunion und Polen, die Aufnahme des amerikanischen Antrags auf Erörterung der von nordkoreanischen und chinesischen Truppen an Kriegesfangenen verübten Greuel auf der Traktandenliste. Nach dem amerikanischen Bericht sollen 29 185 Kriegsgefangene gefoltert oder ermordet worden sein.

Protestkundgebung in Oesterreich

Aus Anlass des 10. Jahrestages der Moskauer Deklaration, in welcher Oesterreich die volle Freiheit und Unabhängigkeit versprochen wurde, legte am vergangenen Freitag die Bevölkerung von ganz Oesterreich die Arbeit nieder, um gegen die Nichterfüllung des Versprechens zu protestieren. Der österreichische Bundeskanzler, Julius Raab, protestierte als Sprecher des österreichischen Volkes in einer Sondersitzung des Parlamentes gegen das Oesterreich zugefügte Unrecht.

Die Verstärkung der Verteidigung in Japan

In Washington wurden die dreiwöchigen Verhandlungen über die Verteidigung Japans abgeschlossen. Nach einem Communiqué des Staatsdepartementes ist eine Zunahme der Verteidigungskräfte, dass Japan seine eigenen Verteidigungskräfte erhöhen muss, wobei die Zurückziehung der amerikanischen Streitkräfte aus Japan nach Massgabe der Entwicklung der Fähigkeit Japans sein Territorium selbst zu verteidigen erfolgen wird. Die Vereinigten Staaten sagten zu, im Laufe des Fiskaljahres, etwa 50 Millionen Dollars für den Ankauf von militärischen Ausrüstungen in Japan auszugeben.

Pakistan wird «Islamische Republik»

Die konstituierende Versammlung von Pakistan hat beschlossen, Pakistan zur Republik zu erklären. Der angenommene Verfassungsentwurf spricht von der «Islamischen Republik Pakistan».

Die neuen Friedenspreisträger

Das Nobelpreis-Komitee des norwegischen Parlamentes verlieh dem elässischen Urwald-Arzt, Dr. Albert Schweitzer, den Friedensnobelpreis für 1952 und dem früheren amerikanischen Ausseminister, General Marshall den Friedensnobelpreis für 1953.

1000 ehemalige Schweizerinnen in Italien wünschen wieder das Schweizerbürgerrecht

Nach den Berichten aus schweizerischen Konsulaten in Italien haben sich rund 1000 ehemalige Schweizerinnen, die mit Italienern verheiratet sind, für die Rückbürgung angemeldet.

Männervereingung für das Frauenstimmrecht

In Bern wurde auf Initiative von Rolf Eberhard der Schweizer Männerverein für das Frauenstimmrecht gegründet. Die Aufgabe dieser Vereinigung ist aufklärend und verbend in den Reihen der Männer für die Durchsetzung des Stimmrechts der Schweizer Frauen zu wirken.



Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Stampfenbachstr. 42, Zürich, Telefon 28 59 55

schreitenden drübe das Glatteis, und seinem gebeugten Rücken die grossen Eiszapfen. Wie verknappte Geister hängen sie von den Felsen und drohen, den Mann, der jeden Abend die Kühe melken geht, hinzustossen. Letzten Winter sei denn das Unglück geschehen, ihr Knecht sei abgestürzt. Ob wohl die kranke Tochter wieder vom Spital heimkomme? Die Frau, die dies alles erzählt, ist mager und abgehärtet. Ihre Augen sind dunkel; ihr Lebensweg ist eng und hart. Nah wohnt sie an der Viamaala.

Eilig rinnt der Nolla durch das Gestein. Welch sonderbarer Akkord! «Mi, re, do, mi, re, do...» scheint er zu singen. Hoch sind die Ufer. Rechts kreischt das Sägewerk, und dahinter erheben sich die Berge. Am linken Ufer reihen sich die verandagschmückten Häuser des alten Dorfes. Und ihnen schliesst sich der Wald an. Wildwucherndes Grün umrahmt den Fluss, aus dem da und dort roter Holunder aufluchtet. Das Wasser aber ist seltsam schwer und dunkel. Und indem man weiter hinanschreitet, begegnet man neuem Naturgeschehen. Ein schwarzer Fall, eine flüssige Metallmasse stürzt sich da herab, kochend, tosend. Und wieder folgt eine Überraschung, denn das Gelände ist voller Gegenstände. Der Fluss hat sich hier ein Amphibienhotel gebaut. Wald und Fels stufen sich einheitlich aufwärts. Hell leuchtet das Grün der Lärchen aus den Hängen, schwarz aber bröckelt der Schiefer von den Wänden, und wird vom Wasser, das sich in verschiedene Rinne teilt, fortgespült. Weiter unten findet es sich wieder, und breit und gesammelt stürzt es dann als schwarze Lava die hohe Werf hinab.

Viele Sturzabfälle strömen von beiden Seiten dem Nolla zu. Sie kommen von beträchtlichen Höhen herab und bringen klaren Wasser. Der Fluss aber bleibt sich in der dunklen Tönung gleich. Noch wei-

ter oben teilt er sich, denn er besitzt der Quellen zwei. Zwei ungleiche Brüder sind es von ihrem Ursprung an, die sich da finden. Dem Piz Beverin, dem hohen Firn, der in den blauen Himmel greift, entspringt der weisse Nolla. Er führt an hellgrünen Weiden, an Glockengeläute und Viehherden vorbei. Vom Heizenberg herab stürzt der schwarze Geselle. Es geht zwar die Sage, dass er so dunkel und so tief nicht immer gewesen sei. Am Lüschersee oben sollen einst friedliche Herden geweidet haben. Dann seien einmal die Burgherren aus dem Domleschg, von der Jagd heimkehrend, vorbeigezogen, und in freiverlicher Uebermut, sollen sie die Kühe in den See geteizt haben, dass alle ertranken. Die Hirten hatten verzweifelt zusehen müssen und ihr Gejammer war laut. Die Herren aber verhöhnten sie. Da sei ganz plötzlich der See sehr unruhig geworden. Ein Ungeheuer sei daraus gestiegen mit zahlosem, glotzenden Kuhaugen und sei über die vor Schrecken erstarrten Herren hinweggerollt, bis alle tot am Boden lagen. Dann sei der schauervolle «Butatsch» ätzend in den See zurückgerollt. Hundert Jahre sei dann der See ruhig geblieben, bis der unheilbringende «Butatsch» sich wieder erheben, sich den Berg hinab gewälzt und dem Nolla ein so tiefes Bett gegeben habe, dass er zum reissenden Wildbach geworden sei. Der Schieferwälder abbrockte und Schluchten aufriess. Seither sei das Wasser so schwarz und sein Akkord so ellend. Matten und Häuser haben sich auf hohe Ufer gerettet. Gemsen, Hirsche und Rehe aber tranken gern im Fluss, und für die Jäger ist es ein gutes Revier.

Da, wo der dunkle Nolla sich in den perlmuttverfarbenen Rhein ergiesst, liegt Thusis, das zauberhafte Tor, das zu sonnigen Höhen und in schaurige Schluchten führt.

Waschen

Die Annoncenseiten aller Zeitungen preisen Waschmaschinen an, von der einfachsten zur kompliziertesten, der billigsten zur teuersten. Jede Frau wünscht sich einen solchen Apparat und rastet nicht, bis er blitzblank in ihrer Küche oder dem Badezimmer steht. Und nun geht's an ein lustiges Waschen. Jede Woche gelegentlich jeden Tag wird, was Reinigung nötig hat, in die Maschine gestossen und nach kurzer Zeit blütenweiss wieder herausgenommen. Niemand spricht mehr von den Riesenwaschen unserer Urgrossmütter, die jeweils zwei Mal im Jahr für eine Woche den ganzen Haushalt auf den Kopf stellten, Niemand mehr von den bösen monatlichen Waschtagen unserer Grossmütter, und Mütter die den häuslichen Frieden gefährdeten, die Hausfrau erschauerten und wie ein schlimmes Gespenst stets im Hintergrund lauteten. Heute wird vorweg gewünscht, wie es seit jeder in südlichen Ländern Brauch war. Wie lustig und bunt flattert doch täglich die Wäsche in den Gassen italienischer Städtchen, in den Dörfern des Tessins!

Da liegt, an die Quaimauer angelehnt, ein alter, kleiner, wegen niedrigen Seestandes nicht mehr benützter Hafen. Eine Mauer schliesst ihn, bis auf einen schmalen Zugang, vom See ab. Dort, in der Mitte, fliesst still und stetig eine Quelle aus dem sandigen Grund. Sie ist im Viereck von Granitsteinen eingefasst. Dies ist der Waschlack des Dorfes. Jeden schönen Morgen kommen die Frauen, ihre Ware in Hotten, gemächlich aus den Gassen auf die Piazza hinaus und begeben sich zur Quelle. Dort legen sie ihre Waschröcke, die wie kleine Schlitten aussehen, an den Rand des Beckens und rinnen hinein. Den In-

halt der Hotten haben sie neben sich zu einem Haufen aufgeschüttet. Stück für Stück wird nun angefeuchtet, eingeseift, geschlagen, gerieben, gespült. Die Frauen neigen sich nach rechts, nach links, die Schultern wippen auf und ab, die Arme beugen und strecken sich und der Kopf beugt sich hin und her im Rhythmus der Arbeit. Fast sieht es aus wie ein Tanz im Krän: beugen, neigen, wiegen, als bräutlichen die Wäscherinnen nach uraltem, fegelegten Brauch guten Wassergeistern ein Opfer. Selten wäscht eine Frau allein, meistens kauern einige beisammen, und dass da lebhaft verhandelt wird, was sich im Dorf trägt und auch in der Welt draussen, ist klar. — In den Tälern sind die Waschlacke an Bächen und Flüssen angelegt, in letzter Zeit auch an bedachten flachen Brunnen. Nirgends wird das Leinen blendender und duftender. Es riecht nach schmelzendem Märzschnee, so würzig. Wo flache Felsen in der Nähe sind, werden sie als Plätteneinrichtung verwendet. Leintücher und andere grosse Stücke werden tiefend auf die Steinplatten gelegt. Bevor sie ganz trocken sind, werden sie akkurat zusammengelegt und nochmals auf den heissen Steinen der Sonne ausgesetzt. Am Abend sind sie so schön geplättet, als wären sie durch eine moderne, elektrische Mangle gezogen. Im Osonermonat gar waschen die Frauen und Mädchen auf besondere Art, nicht mit den Händen, sondern mit den Füssen. Sie greifen mit der grossen Zehe einen Zipfel des Leinens und schlagen damit, aufhüpfend und springend, auf dem Wäschestück herum, bis es durchgewalkt ist. Von Ferne sehen die Wäscherinnen aus wie wippende Bachstelzen. Sie sind stolz auf ihre seit Jahrhunderten erprobte und sich bewährende Waschmethode und lachen über die Stadtfrauen, die sich für ein Heidenstück Waschmaschinen kaufen. Wie lang-

Verantwortung

Der Mensch ist sehr oft verantwortungsscheu. Wie tief der Mensch in dieser Beziehung sinken kann, dafür haben uns seinerzeit die «Grössen» des Nationalsozialismus ein unvergessliches, bemühendes, ja absotzendes Beispiel gegeben, als sie für ihr Tun und Lassen zur Verantwortung gezogen wurden. Unter dem fadenscheinigen Vorwande, ihre Handlungsweisen seien in ihrer Pflicht zum Gehorsam nach oben begründet gewesen, haben sie versucht, sich der Verantwortung zu entziehen. Ob die «Grössen» des Ostens mehr Würde in ihrem Wesen tragen? Aber nicht nur jene haben sich gegen die Verantwortung energisch gewehrt, die Verantwortungsscheu ist eine Versuchung, die an jeden herantritt, und der so mancher unterliegt. Die Furcht vor der Verantwortung ist geradezu unter anderem ein Charakteristikum der heutigen Zeit. Möglichkeiten und Gelegenheiten, die Verantwortung auf ausser uns liegende Wirklichkeiten abzuwälzen, bieten sich ja in Fülle.

Die Furcht vor der Verantwortung kann in zwei Punkten motiviert sein. Vor allem möchte jeder Mensch gut sein. Gut zu sein, das gehört wohl zu den tiefsten Tendenzen menschlichen Wesens. Wenn der Mensch nun in Wirklichkeit nicht gut sein kann, dann möchte er doch wenigstens vor seinen Schöpfungsgenossen gut schein. Dann aber bringt Verantwortung für gewöhnlich auch Stellungnahme, eventuell Bestrafung, beides aber unter Umständen Leiden mit sich. Durch die Abwälzung der Verantwortung soll auch dieses fern gehalten werden.

Aber ist es nicht eine verhängnisvolle Täuschung, ein grandioser Irrtum, wenn der Mensch glaubt, sich der Verantwortung entziehen zu können? Gewiss, es besteht die Möglichkeit, für den schlauen und raffinierten Uebelthäter sogar die sehr leichte Möglichkeit, sich der Verantwortung vor Menschen oder menschlichen Gerichten zu entziehen. Ist vor diesen ein Unrecht sich befindender Kläger frech, draufgängerisch, der unschuldig Angeklagte dagegen schlichtern, friedfertig, so kann es vorkommen, dass vor menschlichen Richtern der Freche recht erhält. Das menschliche Gesetz ist dann in seiner Starrheit in sein Gegenteil verkehrt und ein Mittel zur Zudeckung des Bösen geworden. Die jüngste Vergangenheit bietet ja der Beispiele genug, wie Dämonen durch allerdings niederstehende, aber dennoch schlaue berechnete Appellationen an die Gefühls- und Instinktsphäre ihrer Zuhörerschaft diese zu belügen und zu täuschen, da durch aber auch in den Abgrund zu führen vermochten. Nun aber lebt in der Menschenbrust tief verborgen die Ahnung, dass doch alle Werke des Menschen eines Tages vor Gericht gebracht werden, ob sie gut seien oder böse, und dass sich diesem Gerichte dann keiner, auch der Raffinierteste nicht, zu entziehen vermag. Diese Ahnung ist so alt wie die Menschheit selber, und man mag die mensch-

liche Geistesgeschichte durchwandern wo man will, man trifft sie an jedem Orte in irgend einer Form und Gestalt. In der Tat, bei näherem Zusehen entdeckt man, dass der Schöpfer alles Seins den Menschen auf drei Weisen unauferweichlich zur Verantwortung zieht. Es sei zuerst hingewiesen auf die Verantwortung vor dem Leben. Die Bestimmung des Menschen liegt in seiner Mensch- oder Personwerdung. Allein in dieser Mensch- oder Personwerdung liegt auch höchstes und reinstes Erleben der Werthartigkeit menschlichen Seins. In ihr aber liegt sie bestimmt. Das vor allem ist nun der Fluch, der in allem bösen Tun liegt, das es diese Menschwerdung und das damit verbundene Weiterleben nicht nur verhindert, sondern zerstört, ja in sein Gegenteil verkehrt. Offene Augen lassen uns sehen wie pervertiert ein Grossteil unserer Zeitgenossen in dieser Hinsicht ist. Im weiteren sei hingewiesen auf das Gewissen. In einsamen Stunden stiller Besinnung macht sich im Innern des Menschen eine Instanz bemerkbar, die unser Tun und Lassen, unser Reden und Schweigen mit mehr als mathematischer Genauigkeit auf seinen Gehalt an gut oder böse misst und uns in unüberhörbarer Deutlichkeit sagt: Du selbst bist der Urheber deines Tuns und Lassens, deines Redens und Schweigens, und darum auch verantwortlich dafür. Man hat das Gewissen als die Frucht der Erziehung und Gewohnheit deuten und damit relativieren, ja ausschalten wollen. Eigenartig ist nur, dass das Gewissen nicht wegzuziehen, sich nicht abgewöhnen kann. Man kann es totschweigen, ignorieren, aber vernichten kann man es nicht. Kann es seine direkte Sprache nicht führen, dann redet es in mancherlei Arten auf indirekte Weise. Diese beiden Verantwortungsarten sind nun aber gleichsam nur ein Abbild, ein Vorgeschmack der letzten Verantwortung, vor die der Mensch einst gezogen werden wird, vor der Verantwortung vor Gott. Wiederum muss auch von dieser Verantwortung gesagt werden, dass das Wissen um sie ein Urnhalt der menschlichen Seele überhaupt ist, und innerhalb der menschlichen Geistesgeschichte die verschiedensten Ausdrucksformen gefunden hat. Die beiden vorerwähnten Verantwortungsweisen, sie haben ihren Sinn und ihr Ziel allein darin, den Menschen zu veranlassen dem Guten zu folgen, sein Wesen und Leben so aufzubauen, damit er einst diese letzte Verantwortung wohl bestehen kann. So kann der Mensch sich in keinem Falle der Verantwortung entziehen, und es ist ein grandioser Irrtum, die verhängnisvollste Selbsttäuschung, wenn der Mensch meint, dieses tun zu können. Die Folgen dieser Selbsttäuschung wird vor allem der Getauschte selber zu tragen haben, denn: «Bist du weise, so bist du dir weise; bist du ein Spötter, so wirst du es allein tragen», sagt die Heilige Schrift (Sprüche 9. 11.)

Mitfühlend schaute der Sohn Felix in die geliebten Züge der Mutter. Dann kam ihm wie eine Erleuchtung ein rettender Gedanke. Die Kathri hatte die Wohnstube verlassen, um in der Küche den Herd anzufeuern und das einfache Abendessen zu bereiten.

«Weischt was, Mutter, morgen früh muss ich sowieso mit dem Tragefrüß ins Tal, um dem Schlüsselwirt die bestellten Ankenballen zu bringen. Da will ich einmal mit meinem Firmgöttli über alles reden. Er hat die Verwaltung über die Schweizerische Winterhilfe im Kanton. Ihr müsst einfach einmal ausspannen, Mutter, sonst fällt Ihr eines schönen Tages zusammen. Die Winterhilfe, glaube ich, hat noch niemand abgewiesen, der sich wegen unverschuldeter Not an sie wandte. Vielleicht, dass auch uns geholfen werden kann.» — Von der Küche her rief die Kathri zum Nachtessen. — «Versuch es halt, Felix», antwortete die Mutter und erhob sich mühsam von ihrem Sitz.

Einige Wochen später wurden im Auftrag der Schweizerischen Winterhilfe vor dem Alpaufer Bodenalp drei Zentner gute Kartoffeln und drei Klafter Buchenholz abgeladen.

Eine freundliche Fürsorgerin bemühte sich selbst zu Mutter Gander und brachte ihr mit den besten Wünschen einen Geldbetrag, der es ihr gestattete, in dem einfachen Erholungsheim im Tessin vier Wochen Ferien zu nehmen.

Marianne Imhof-Zumbühl

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock.
Freitag, 6. November, 16.30 Uhr: Vortrag in französischer Sprache von Mademoiselle Eleonore Nikulle: «Fidélité au moi profond», Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen

8. bis 14. November 1953
r. Montag, 9. November, 14 Uhr: «Notiers und probiers»: «Ein Buch wird besprochen. — Die neue Rundfrage. — Eine Handarbeit. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen?». — Mittwoch, 11. November, 14 Uhr: «Wir Frauen in unserer Zeit». Berichte aus dem In- und Ausland. — Freitag, 13. November: Die halbe Stunde der Frau. 1. Dr. Elsa Schirmer: «Gesunde Familien brauchen nicht nur Vitamine». 2. Dr. Maria Egg: «Sorgenkinder». — Samstag, 14. November, 17.30 Uhr: Die halbe Stunde der berufstätigen Frau. Ungewöhnliche Frauenberufe: Kostümverleiherin, Uhrmacherin, Kunsthändlerin.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Dank der Schweizer Winterhilfe

Es ist Feierabend. — Die Abendandacht ist beendet. — In der niederen Wohnstube der Bodenalp sitzen Mutter Gander, Felix, der jüngste Sohn, der kaum zwanzig Jahre zählt — und Kathri, die betagte Schwester des verstorbenen Alpvaters, um den Eichentisch — und rechnen. Die Hefte mit den Eintragungen liegen aufgeschlagen vor dem Platz der Kathri.

Es war ein besonders schweres Jahr gewesen für die Gander-Familie. — Ein Glück, dass das Anneli, die Tochter, die im Luzernischen in einem Gasthof diente, von ihrem Verdienst jeden Monat einen schönen Betrag heimgeschickte.

War ihnen doch im Vorsommer die beste Milchkuh ungedenkt und unter der Erde, in den Kartoffeläckern, hatte der gestreifte Schädling, der

Colorado-Käfer, gehaust und auf weite Strecken die Erdrüchte verdrorben.

Der Erlös der Ernte hatte kaum die Hälfte des Erlöses von früheren Jahren eingebracht — und zum Selbstinkellern war ihnen nichts geblieben.

Vor fünf Jahren hatte der Tod der Familie den Hausvater genommen, den Gander-Melk. — Seit seinem Ableben war da so verschiedenes schadhafft in Haus und Stall — und die Mittel fehlten, um es zu ersetzen.

«Da ist dann auch noch die Rechnung vom Dachdecker-Bäni, der am Scheunendach die Schäden vom letzten Hagelwetter geflickt hat — und der Odermatt bekommt auch noch 18 Franken für das Hühnerfutter» sagte die Kathri, «und vom Kronenwirt bekommen wir noch 80 Franken für die Milch.»
«Sie werden sich schon noch gedulden bis zum Herbstmonat, der Felix braucht jetzt zuerst ein paar wärschafte Arbeitsschuhe», liess sich die müde Stimme der Frau Gander vom oberen Tischende vernehmen.

Sie sah abgearbeitet aus, die Hausmutter; matt blickten die Augen unter dem Gewirr weisser Haare. Ihre Gesichtshaut war zerfurcht und trug alle Zeichen einer schweren Abspanntheit. Der Arzt, der sie vor zwei Monaten bei einer leichten Lungenzündung behandelt hatte, meinte, sie müsste unbedingt einige Wochen in ein Erholungsheim ins Tessin.

er in seiner alten Firma wieder Arbeit und Beförderung. Seine üble Tat lässt ihm keine Ruhe: er geht zu dem geschädigten Direktor und beichtet seine Schuld und bringt ihm das kaum angetastete Geld zurück. Dieser, totkrank, fühlt mit seiner seelischen Dingen zugänglich gewordenen Seele die Grösse dieser Tat und entlässt den erstaunten jungen Mann mit der Versicherung, dass er ihn nicht anzeigen werde: «Sie haben sich mir angezeit, das genügt.» Das Buch fesselt, die tapere junge Frau kann vielen Beispiel und Ansporn werden, die über weniger Schwerm den Mut verlieren.

Die Braut, das Mysterium der Ehe in den Symbolen der Braut von Hermann Kuhaupt, im Paulus Verlag, Recklinghausen.

Dieses kleine Büchlein, dessen Kapitel mit dem jeweiligen Inhalt entsprechenden Vignetten gezeichnet ist, behandelt das Problem der Ehe aus der katholischen Sicht heraus mit grossem Ernst und möchte das grosse «Mysterium Christi und der Kirche» auch in das Heiligtum der Ehe übertragen wissen.

Katechismus des häuslichen Lebens von Heinrich A. Mertens, im Paulus Verlag, Recklinghausen.

Es ist ein Wegweiser für richtiges, christliches Verhalten innerhalb der Ehe und der Familie, auf denselben Grundsätzen der Katholischen Kirche aufgebaut wie das oben erwähnte. Dem Verfasser ist keine Begebenheit, keine Schwierigkeit des Zusammenlebens zu klein und zu unbedeutend, um sich ihrer nicht in beratender Weise anzunehmen.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Brief an Herrn Professor Dr. Ernst La ur, Brugg
Sehr geehrter Herr Professor!

Mit grösstem Erstaunen, ja mit Bestürzung hat die Kommission für Wirtschaftsfragen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in ihrer Sitzung vom 21. Oktober von Ihrem Artikel in der Schweizerischen Bauernzeitung (Nr. 9, September 1953) Kenntnis genommen, wo Sie schreiben, «dass in der Schweiz das Frauenstimmrecht eine tödliche Gefahr für eine gerechte Wirtschaftspolitik, besonders für die Landwirtschaftspolitik, bedeutet». Sie bedauert diese Stellungnahme um so mehr, als ihr bekannt ist, dass Sie, sehr geehrter Herr Professor, immer wieder auf die Notwendigkeit der Mitsprache der Landfrauen bei der Besprechung von wichtigen Fragen, die den Landwirtschaftsbetrieb betreffen, hingewiesen haben.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine gehörte seinerzeit dem Aktionskomitee für das Landwirtschaftsgesetz an, und seine Wirtschaftskommission, die aus Vertreterinnen der Stadt- und der Landfrauen zusammengesetzt ist, bemüht sich stets, aufklärend und verbindend zu wirken. Dies geschieht durch ihre Mitteilungen an die dem Bund Schweizerischer Frauenvereine angeschlossenen Verbände oder die Presse, durch Veranstaltung von Studien- tagungen über aktuelle landwirtschaftliche Fragen (die letzte im Frühjahr 1952 über die Milch) oder durch Mitarbeit in den Expertenkommissionen.

Unsere Kommission kann immer wieder das grosse Verständnis der Schweizer Hausfrauen feststellen, die in ihrer überwiegenden Mehrheit stets bereit sind, Massnahmen zu Gunsten der Erhaltung eines gesunden Bauerntums zu unterstützen, selbst um den Preis eines persönlichen Opfers, wenn diese Massnahmen sachlich begründet sind. Diese Bereitwilligkeit wird durch Aussprüche, wie sie in Ihrem Artikel enthalten sind, und die auf eine feindliche Haltung der Konsumentinnen der Landwirtschaft gegenüber schliessen lassen, auf schwerste gefährdet, besonders, wenn sie von einer so hochgestellten und verehrten Persönlichkeit stammen, wie es diesmal der Fall war. Wir betrachten es als unsere Pflicht, dies im Interesse des guten Einvernehmens zwischen Stadt- und Landfrauen offen auszudrücken, dessen Förderung wir weiterhin als eine der vornehmsten Aufgaben unserer Kommission betrachten.

Wir würden es schätzen, wenn Sie die Schweizer Bauernzeitung veranlassen könnten, unsere Stellungnahme zu publizieren.

Gemeinhin Sie, sehr geehrter Herr Professor, die Versicherung unserer vorzüglichen Hochachtung.

Im Namen der Kommission für Wirtschaftsfragen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

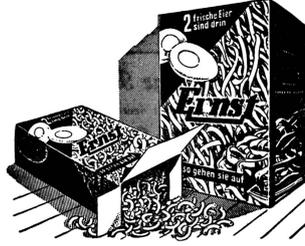
Die Präsidentin: E. Carrard

Frau Dr. S. Binder, Grenchen; Fr. Dr. E. Nägeli, Zürich; Fr. M. Oetli, Zürich; Fr. Dr. E. Rikli, Zürich; Frau Rüdin-Meili, Pfyn; Mme. E. Wegmann, Neuenburg; Mme. M. Zwahlen, Genf; Frau H. Kurz, Biel.

Die WERKSTUBE ZÜRICH veranstaltet eine AUSSTELLUNG von Arbeiten aus der HANDWEBEREI GEIGER-WOERNER, LIGERZ im HOTEL AUGUSTINERHOF, 1. Stock Eingang St. Peterstrasse 8 vom 10. bis 14. November durchgehend geöffnet von 10 bis 21 Uhr

Reform-Kosmetik
→ Beratung
→ Behandlung
→ Anleitung zur Selbstbehandlung
Schwester Louise Ammann, dipl. Pédicure, Akazienstr. 4 Zürich 8 Tel. 34 00 60 (auch über Mittag).

Ernst Frischeier-Teigwaren!



werden auch Sie begeistern, denn:
Die Besten sind die Billigsten!
Robert Ernst AG, Kradolf

Vorzüglihe, echte
Waadtländer Bratwurst
Jeden Mittwoch erhältlich
bei: Delikatessen-Gnsslen
Limmatquai 62, unt. d. Bögen
Zürich 1

Das gute Besteck
Messwaren und Bestecke
..VON ZÜRICH
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Jean Frost
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Wissenswertes über Speisefette
In Kochdemonstrationen wird heute ein Kochfett für aussatzeiliche Ernährung aufdringlich empfohlen. Es handelt sich um eine Mischung von 98% Kokosnussfett, 1% Sonnenblumenöl und 1% Sojabö. Dieser Zusatz dient dem Zweck, das Fett als Speisefett annehmlicher zu machen. Die zugesetzten 2% Öl dröhnen kaum eine physiologische Wirkung haben. Reines Kokosnussfett ist jedoch beträchtlich billiger.
Unser PIC-FEIN-Speisefett ist ein Resultat jahrzehntelanger Erfahrung. Es ist rein vegetabilisch und enthält Lecithin. Der Markt dürfte kaum ein nahrhafteres Fett kennen das tatsächlich selbst reiner, eingesotener Butter in dieser Beziehung ebenbürtig ist. Dazu bezahlen Sie keine Phantasiepreise. PIC-FEIN ist nicht künstlich gefärbt, es ist ausserst leicht verdaulich und deshalb das Speisefett für den sparsamen Haushalt.

Verschönern Sie Ihre Schlafräume
mit farbiger Bettwäsche. Sie wählen bei uns unter vielen Farben diejenige, die Ihre Stimmung besonders anregt.
Pfeiffer & Cie.
Wäschefabrikation, Mollis
Zürich, Pelikanstr. 36, Tel. 25 00 93



Mit dem auswechselbaren
Suber Geschirrwasher
waschen Sie das Geschirr in kochendheissem Wasser unter Schonung ihrer Hände schneller und sauberer. Das Geschirrtrocknet von selbst. Verschiedene Grössen für Privathaushalt, Betriebe wie auch für Rahn- und Joghurtflaschen Spezialausführungen für Radiatorenputzen, Abstreifen, Tapetenwischen und Bodenflächen sind ebenfalls erhältlich. Verlangen Sie im Haushaltsgeschäft ausdrückliche Marke «SUBER».

weilig muss deren Waschtage sein, während der ihre stets ein heiteres Fest bedeutet, das Spass und Scherz beschert, ohne etwas zu kosten.
A. V.

Von Büchern

Die vertauschte Angst von Gertrud Schneller, im Thomas Verlag, Zürich.

Es ist der dritte Roman einer jungen Zürcher Schriftstellerin. Thema: Ein junges Ehepaar mit drei Kindern, das durch die hereingebrochene Wirtschaftskrise, die Entlassung des Mannes aus einer guten Stelle als Arbeiter, die Aussichtslosigkeit, eine längere dauernde Beschäftigung zu finden, bringt die Familie in grosse wirtschaftliche Bedrängnis. Die junge Frau, gestützt durch ihr starkes Gottvertrauen, hält durch, der Mann mit seiner Verzweiflung als guter, rechtshaffener Arbeiter nicht im Stand zu sein, seine Familie zu erhalten, erliegt in einem Augenblick tiefster Depression der Versuchung eines Geld-Raubes. Kurz darauf findet

Sind Ihre Kinder schulmüde?
Dann geben Sie ihnen
OVOMALTINE zum Frühstück.
OVOMALTINE
hebt die Widerstandskraft.

PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege

Weber-Strickler

PARFUMERIE
ZÜRICH - Bahnhofstr. 40

Feine Delikatessen
Göggele / Ravioli / Pastetti / Sulzen

Traiteur Seiler

Urnkoblenstrasse 7, Zürich 1, Telefon 27 49 77

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen

Helvetia Senf

vollwürzig und doch mild

Mit Silva-Bilderscheck

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Telefon 27 48 86
Filiale Bahnhofplatz 7

19.50
Echt Leder

Die praktische „Cane“-Tasche aus la Elkleider in allen Modifarben

Herboly
LEDERWAREN

Bahnhofstrasse 7, Zürich

Reissverschlüsse in grösster Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reissverschluss-Spezialgeschäft

H. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42 - Tel. 23 35 31

Kopfwahl!

Bei Kopf- und Zahnweh, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen, Erkältungen, Föhnbeschwerden, nehmen Sie Zutlucht zu **DOLO-STOP**, einem neuen, raschwirkenden Analgetikum.

Schlebedose à 10 Tabletten Fr. 1.50 in Apotheken und Drogerien

DOLO STOP stoppt den Schmerz!

Ein neues Präparat von Max Zeller Söhne, Romanshorn

#Schwarzenbach

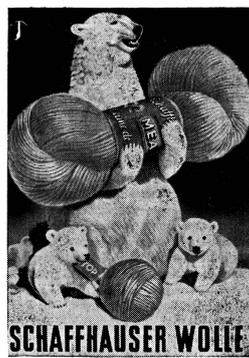
Telefon 24 34 Zürich 1 Münstergasse 16
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur

Colonialwaren, Conserven
Süßfrüchte, Dörrobst, Eier

Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

Blumen Sauber

Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf



SCHAFFHAUSER WOLLE

Band I soeben erschienen!
Lexikon der Frau
in 2 Bänden.
6000 Jahre Frauen-Leben und -Wirken.
Bezugsbedingungen:
a) Subskriptionspreis Fr. 110.—, Bezahlung beider Bände bei Kauf von Band I (nur gültig bis 31. Dezember 1953).
b) Subskriptionspreis Fr. 120.—, Bezahlung jedes Bandes bei Erscheinen mit Fr. 60.—.
Der spätere Ladenpreis beträgt Fr. 135.—.

Bodmer
Buch- und Kunsthandlung, Zürich 1,
Stadelhoferstrasse 34. Tel. 32 93 54.

DAS AESCUSAL-BAD

(System Karl Schönbil)
Ist eine neuartige Badetechnik mit rhythmischer Wellendruck-Massage unter Wasser. Die dazu verwendete Badetechnik besteht aus ausgewählten Arzneipflanzen sowie aus den Säften der Kastanie. Das Aescusalbad wird angewendet bei Stoffwechsellstörungen, Zirkulationsstörungen, rheumatischen leichten, nervösen Anspannungen, Schlafstörungen.
Das Aescusalbad wird in Zürich ausgeführt nur im Schuchterbad
Hans Burkhardt, staatl. dipl. Masseur, Zürich 6
Schuchterstrasse 46 Telefon 26 21 90
Bitte Prospekt verlangen!

Wappenscheiben
sind Geschenke für jeden Anlass
Ihre Anfertigung übernimmt

Hans Schläfli Glasmaler und Heraldiker
Basel, Güterstrasse 254 Atelier: Frobenstrasse 82
Tel. 34 53 81

Frauen-Existenz

Führung eines kleinen modernen Spezialgeschäftes. Serriöse Frau mit Verkaufstalent wird eingeberbeitet. Beteiligung oder Interesseneinlage im Betrage von Fr. 10.000.— Bedingung.
Handgeschriebene Offerten mit allen näheren Angaben, Lohnansprüchen und Bild unter Chiffre 3343, Ruckstuhl-Annoncen, Zürich 32.

Kluge Frauen

stricken nur mit dem Handstrickapparat

PASSAP
15 Jahre Erfahrung
Neueste Modelle:
D-Spezial Fr. 372.—
D-Standard Fr. 330.—

Individuell und schnell → Bemusterung reihenweise → Glatt und Rippen

Prospekt Nr. 27 bei PASSAP AG., ZÜRICH 2/27

HAGÜ
QUALITÄT
schont Ihre Fortbewegung

«Höhensonnen»

neueste Modelle
fachmännliche Beratung

M. Schärer A. G., Zürich, Pelikenstr. 3
Tel. 23 62 24

25 Jahre Gipfelstube

Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spz. Gipfel In der

Gipfelstube - Marktstrasse 18 - Zürich

Winter Wärme Waren

6 warme Strümpfe zu vorteilhaften Preisen!

Derby-Strumpf
aus reiner Wolle, weiche, zügige Qualität, Ferse, Sohle und Spitze mit Nylon verstärkt. Farben: beige, braun, grau, schwarz. Grössen 8 1/2—10 1/2
Paar Fr. **5.95**

«Grizli»-Damenstrumpf
aus reiner, dekatierteter Wolle, mit diskretem Phantasiemuster. Ferse, Sohle und Spitze mit Nylon verstärkt. Farben: beige, braun, hellgrau. Grössen: 8 1/2—10 1/2
Paar Fr. **6.50**

«GRIZLI»
reinwollener, dekatierteter Strumpf, besonders dehnbare Qualität und hübsches Phantasiemuster. Ferse, Sohle und Spitze mit Nylon verstärkt. Farben: beige oder hellgrau. Grössen: 8 1/2—10 1/2
Paar Fr. **9.90**

«Grizli»
schwerer Qualitäts-Damenstrumpf, aus reiner, dekatierteter Wolle, mit hübschem Phantasiemuster. Reguläre Ferse, ganzer Fuss mit Nylon verstärkt. Farben: beige oder mittelbraun. Grössen: 8 1/2—10 1/2
Paar Fr. **12.50**

«Jel-Derby»
der ideale, strapazierfähige Alltagsstrumpf aus Baumwolle, mit kleidsamen Derbymuster. Ganzer Fuss mit Nylon verstärkt. Farben: beige, mittelbraun, grau oder schwarz. Grössen: 8 1/2—10 1/2
Paar Fr. **3.95**

Helanca-Crêpe-Nylon
der ideale Winterstrumpf für die elegante Dame. Er ist solid wie Nylon, warm wie Wolle und von äusserster Dehnbarkeit und Elastizität. Grössen: 8 1/2—10 1/2
Paar Fr. **10.90**

Strumpf-Abteilung im Parterre

Jelmoli
GRANDS MAGASINS JELMOLI S.A., ZÜRICH

Detektiv Lier
Streng diskret - Exakte Spurensuche
100% Erfolgsgarantie
Tel. 23 23 18
Löwenstr. 56 B. Bahnhof
ZÜRICH 1
Detektiv & Spz. Zürich
in Fr. Schweiz
38 Jahre Praxis

Inserate im
Schweiz. Frauenblatt
bringen Ihnen Erfolg!

Brügger
ZÜRICH
Tel. 34 04 32 Kreuzplatz/Forchstr. 2
Delikatessen - Feine Kaffee.
Neptunstrasse 33, Engrosabteilung

Bieri Möbel
Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38
fabrik in RUBIGEN

Tapeten H.G.
DECORATIONSGESCHÄFT
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30
VORHÄNGE

Ein Abonnement
auf das
Schweiz. Frauenblatt
als Geschenk
bereitet Freude

MÖRGLI
Vergolden u. einrahmen
ZÜRICH, Schipfstr. 13, Tel. 23 97 07

Es lohnt sich, dass wir den Säugling gut betten, das Bébé in beste Wäsche hüllen und das heranwachsende Kindchen geschmackvoll kleiden.

Die erziehende Mutter ist sich bewusst, welche dauerhafte Werte sie ihrem Kind vermittelt, wenn sie es tadelloos kleidet, nicht nur schön, sondern auch dauerhaft.

Gut kleiden hilft erziehen.

Wir zeigen Ihnen gerne in unserem Babyhaus alles, was Ihr Kind braucht und beraten Sie in allen diesen Dingen. Sie finden eine reiche und wohlsortierte Auswahl an reizvollen Sachen für alle Altersstufen vom Bébé bis zum schulpflichtigen Kind.

Babyhaus H. L. Fehlmann,
Talstrasse 16, Zürich